

Artikel erschienen in:

Monika Wienfort (Hg.)

Die Preußische Seehandlung zwischen Markt, Staat und Kultur

40 Jahre Stiftung Preußische Seehandlung

2023 – 168 S.

ISBN 978-3-86956-562-0

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-59252>



Empfohlene Zitation:

Horst Bredekamp; Kay Usenbinz: Das Gebäude: Teil des Gendarmenplatzes und Relais der Berliner Museen, In: Wienfort, Monika (Hg.): Die Preußische Seehandlung zwischen Markt, Staat und Kultur. 40 Jahre Stiftung Preußische Seehandlung, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2023, S. 81–102.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-59988>

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung 4.0 lizenziert. Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden. Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Das Gebäude: Teil des Gendarmen- platzes und Relais der Berliner Museen

• I •

Geschichte des Gebäudes der Seehandlung

An der Ecke Jägerstraße/Markgrafenstraße, also jenem Areal der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, entstand ab 1735 das erste repräsentative Bauwerk am Marktplatz als königliches *Domestikenhaus*. Es sollte zum Stammhaus der Seehandlung werden (Abb. 1). Verantwortlicher Architekt des Gebäudes war der Bauinspektor der Kriegs- und Domänenkammer Conrad Wiesend.¹ Mit seinem leicht vorgesetzten, von ionischen Pilastern gerahmten Risalit mit Balkon und einer zweiläufigen, geschwungenen Freitreppe, plastischen Fensterbekrönungen und einer figurenbesetzten Attika stand es in der Tradition des durch Johann Arnold Nering (1659–95), des vor Andreas Schlüter (1659–1714) bedeutendsten Berliner Archi-

1 Vorbildhaft war Nerings um 1688 gebauter Jägerhof für den Oberjägermeister Joachim Ernst von Lüderitz († 1695), nach dem die Jägerstraße ihren Namen erhielt; vgl. USENBINZ 2021, S. 180–182.

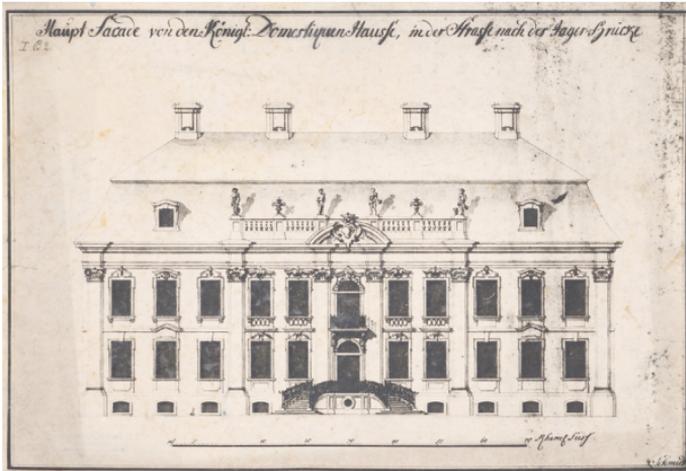


Abbildung 1 Rudolf Schmid (Zeichner)/Conrad Wiesend (Architekt), Fassade des *Königlichen Domestikenhauses* in der Jägerstraße, um 1735, hier: Lichtpause auf Papier, 28,8 × 40,8 cm, Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. 7977.

tekten, geprägten Baustils.² Bis zu seinem Tod entstanden in der Friedrichstadt über 300 Wohnhäuser nach seinen stilistischen wie bauorganisatorischen Vorgaben, und in dieses Ensemble fügte sich das Haus an der markanten Ecke von Jäger- und Markgrafenstraße ein.³

1740 schenkte König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) das Gebäude dem Geheimen Kriegsrat Johann Gottlieb von Eckart (um 1700–nach 1763), bevor es nach verschiedenen Eigentümerwechseln ab 1786 in den Besitz des Kaufmanns Karl Hesse kam. Dieser war es, der das Bauwerk ab 1777 der

2 Zu Nering ausführlich vgl. ebd., S. 154–164.

3 GUT 1984 (1917), S. 53.

namensgebenden *Königlichen Seehandlungs-Companie* vermietete und zehn Jahre später an sie verkaufte.⁴

Die neue Bestimmung des Gebäudes machte bauliche Veränderungen notwendig, die durch den um 1800 überragenden Berliner Architekten David Gilly (1748–1808) vorgenommen wurden. Drei bislang weitgehend unbekannte Skizzen dokumentieren die Veränderungen: Statt Wiesends geschwungener, zweiläufiger Freitreppe plante Gilly einen schlichten Treppenvorbau mit zwei seitlichen Läufen.⁵ In der Skizze ist zudem der Anschluss an das Nachbargebäude in der Jägerstraße 22 bereits vorausgesetzt. Zurückgenommen hatte Gilly die ionische Pilasterordnung, die er durch eine toskanische mit aufliegender Triglyphenfries ersetzte. Diesem Eingriff fielen auch die Attikafiguren zum Opfer. Der kräftige Eintrag dieser Investition in die Dachzone verdeutlicht, wie sehr es ihm darauf ankam, auf die Attikafiguren zu verzichten und damit das eigene, kompakte, gleichsam kubische Formgebot zu realisieren.

Um im Inneren des Gebäudes dem wachsenden Raumbedarf gerecht zu werden, wies der Seehandlungsdirektor Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein (1757–1831) Gilly 1806 an, durch „*Wegnahme des Treppenarmes linker Hand*“⁶ zusätzliche Diensträume zu schaffen. Gemeint war die ausladende fünfzügige Treppenanlage des repräsentativen Eingangsbereichs. Eine weitere Veränderung betraf die Außentreppe des Eingangs in der Jägerstraße. 1809 hatte der Finanzminister Karl vom Stein zum Altenstein (1770–1840)

4 BORRMANN 1893, S. 373; KERN 1902; DEMPS 1987, S. 126 f.; CLAUSS 1997.

5 Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, Nr. 3449, Bl. 50v (dort drei Randzeichnungen Gillys); zu den Um- und Erweiterungsbauten durch Gilly vgl. STRECKE 1993, S. 22–24.

6 Zit. nach STRECKE 1993, S. 24.



Abbildung 2 Conrad Wiesend, Berlin, Dienstgebäude der *Königlichen Seehandlungs-Societät*, Fassade der Jägerstraße, Messbild, um 1900, Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. ZFB 52,042.

eine Dienstwohnung im Gebäude der Seehandlung bezogen; um bequem vorfahren zu können, verpflichtete er Gilly zum Ausbau einer Rampe anstelle der Treppe. Diese war auch für den Geldtransfer geeignet, engte den Bürgersteig aber derart ein, dass sie bereits 1816 wieder rückgebaut werden musste. Zur Ausführung kam ein bescheidener, von zwei Laternen flankierter achtstufiger Treppenaufgang (Abb. 2). Gillys Wappenkartusche des flachbogigen Giebelfeldes mit dem Anker blieb unausgeführt.

Als Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) vom Direktor der Seehandlung Christian Rother (1778–1849) während der verschiedenen Um- und Ausbaurbeiten um Rat gefragt wurde, hob er den historischen Wert des Gebäudes hervor: „*Da vorläufig die Vereinigung der Façaden des Seehandlungsgebäu-*

des und des daran stoßenden Hauses noch nicht statt finden kann, so halte ich es für bedenklich an der Façade des erstern das mindeste zu rühren. So wie es jetzt ist, hat es den altertümlichen Charakter seiner Zeit und hat selbst in der Façade etwas Würdiges, welches durch eine Neuerung verloren gehen würde, ohne daß man auf der anderen Seite etwas besonderes erreichen könnte.“⁷

• II •

Das Areal

85

Schinkels Wertschätzung des Gebäudes der Seehandlung bezog sich mit seinem Hinweis auf den ehrwürdigen Charakter der Fassade fraglos auf den besonderen Charakter des gesamten Areals. Um 1735, als das spätere Gebäude der Seehandlung errichtet wurde, war ein Prozess zum vorläufigen Abschluss gekommen, der von 1711 an das Stadtgebiet verzehnfacht hatte; seit 1685 war die Zahl von 4 100 Häusern um die Hälfte verdoppelt worden.⁸ Das Potsdamer Toleranzedikt von 1685 hatte den *réfugiés* der Hugenotten, Waldenser und Wallonen den Schutz ihrer religiösen Freiheit und volles Bürgerrecht zugesichert,⁹ was der Stadt eine weitere Expansion um drei neue Stadtteile ermöglichte: die Stralauer (1690) und die Spandauer Vorstadt (1699) sowie die Friedrichstadt (1688), die sich südlich der Dorotheenstadt entlang der Mauerstraße im Westen und des Spreekanals im Osten erstreckte. Sie war das Werk jenes Nering, auf den sich der Erbauer des späteren Seehandelsgebäudes bezog. Kenn-

7 Zit. nach ebd. S. 21.

8 Vgl. GUT 1984 (1917), S. 54; SCHULTZ 1987, S. 61; HOFFMANN-AXTHELM 2011, S. 61.

9 ASCHE 2010, S. 86 f.

zeichnend für die landesfürstliche Stadtbaukunst waren die geraden Straßen, die parallel zur Friedrichstraße angelegt wurden oder diese im rechten Winkel kreuzten. Aus den von Nering leer gelassenen Karrees entstanden der heutige Gendarmenmarkt mit den zwischen 1701 und 1708 gebauten Französischen Friedrichstadtkirche im Norden sowie im Süden die Neue (Deutsche) Kirche.¹⁰ Unter König Friedrich Wilhelm I. wurde die Friedrichstadt in einer zweiten Erweiterungswelle bis zur westlichen und südlichen Begrenzung durch den quadratischen Pariser Platz, den achteckigen Leipziger Platz (Octogon) und den runden Mehringplatz (Rondel) ausgebaut. 1725 waren bereits 719 bewohnte Häuser gezählt worden, denen 149 „*wüste Stellen*“ gegenüberstanden, die auf königlichen Befehl – zum Teil auf seine Kosten – sofort bebaut werden sollten.¹¹ Dieser Perspektive verdankte auch der Bau an der Ecke Jäger-/Markgrafenstraße seine Existenz.

• III •

Der Neubau und dessen Geschichte

Die Preußische Seehandlung hatte durch den Aufbau von Musterfabriken und durch ihre Kreditvergaben einen maßgeblichen Anteil daran, dass sich das agrarisch bestimmte Preußen zu einem Industriestaat transformierte. Diese Rolle aber brachte die Seehandlung in einen schließlich unversöhnlichen Konflikt mit jenen vom Staat unabhängigen Unternehmen, die sie selbst mit hervorgebracht und gefördert hatte. Nachdem sie die eigenen Betriebe abgestoßen hatte, öffnete dies den Weg zum mächtigsten Geld-, Kre-

10 DEMPS 1987, S. 65–71.

11 POPITZ 1939, S. 829–834, hier S. 830 (Zitat).



Abbildung 3 Paul Kieschke, Berlin, Preußische Seehandlung, Eckansicht Jäger-/Markgrafenstraße, nach 1903, Foto auf Karton, 42,5 × 56,4 cm (gesamt), Foto: Walter van Delden, Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. BZ-F 22,013.

dit- und Handelsinstitut Preußens. Das alte Gebäude wurde für den Geschäftsbetrieb zu klein, und dies führte 1901 zu jenem viergeschossigen, modernen Bankgebäude im Stil des sogenannten Wilhelminischen Barock, das auf die Entwürfe des Geheimen Oberbaurats Paul Kieschke (1851–1905) zurückging (Abb. 3).¹² Anders als der Vorgängerbau im *Domestikenhaus* war seine Hauptfassade mit dem noch heute erhaltenen Haupteingang für das Geschäftspublikum nun nicht mehr auf die Jägerstraße, sondern auf den Gendarmenmarkt ausgerichtet. Seine überbordende Bauornamen-

¹² KIESCHKE 1904, Sp. 377–392 und Taf. 36–41 im zugehörigen Atlas. Vgl. STOCK 2007.

tik vor allem hinsichtlich der übergiebelten Flankenachsen des dreigeschossigen, sandsteinverkleideten Gebäudes, an dessen konkav eingezogene Nordwestecke ein gewaltiger, den Handel versinnbildlichender Bronze-Merkur aufgesockelt war, und der reich verzierten Postamente auf den mit Voluten gekrönten Bossenpilastern wie der Festons, die sich zwischen den Solbänken der Fenster des dritten Obergeschosses aufspannen, trat in dieser Neuausrichtung nach Westen mit Schinkels gegenüberliegendem Schauspielhaus (1818–21) in Konkurrenz.

In Teilen des Bürgertums wurde diese Spannung als ein Konflikt zwischen dem staatlich organisierten Kommerz und der freien Bürgerkultur wahrgenommen. Der als auftrumpfend empfundene Bauschmuck wurde als eine solche Zumutung empfunden, dass ein Teil der plastischen Gestaltung nach Bürgerprotesten wieder abgetragen wurde.¹³ Fundiert war diese Aktion zudem in jenem länger bestehenden Grundkonflikt zwischen bildträchtigem Barock und rationaler Geometrisierung, wie sie die französische „*Revolutionsarchitektur*“ favorisiert hatte. Gillys Abnahme der Attikafiguren hatte hier ein markantes Zeichen gesetzt. Dieser Konflikt setzte sich auch in Bezug auf den Neubau fort. Im Zuge dessen, dass Berlin die Hauptstadt der „*Entdekorierung*“ war, die mit der „*Lüge*“ des historistischen Dekors aufräumen wollte,¹⁴ wurden nach Protesten 1915 abermals Teile der Fassadengestaltung abgeschlagen, bis 1936/39 der Fassade nahezu jedes plastische Ornament genommen und sie gänzlich mit grauem Sandstein verkleidet wurde (Abb. 4).¹⁵

13 CLAUS 1997, S. 12.

14 Vgl. grundlegend HILLER VON GAERTRINGEN 2012.

15 CLAUS 1997, S. 12.



Abbildung 4 Paul Kieschke, Berlin, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Eckansicht Jäger-/Markgrafenstraße, 2009, Foto: Jörg Zägel; https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Berlin,_Mitte,_Jägerstraße,_Berlin-Brandenburgische_Akademie_der_Wissenschaften_01.jpg.

Als hätte hinter Max Webers These vom Zusammenhang zwischen protestantischer Ethik und Kapitalismus ein Ausrufezeichen gesetzt werden sollen,¹⁶ ging der Widerstand gegen den Bauschmuck mit einer Expansion der Bank einher. Bereits 1903, im Jahr der Fertigstellung des neuen Hauptgebäudes, wurde das Nachbargrundstück, die Jägerstraße 22, mit dem Elternhaus von Alexander (1769–1859) und Wilhelm von Humboldt (1767–1835) erworben und in den Geschäftsbetrieb einbezogen. Die seit 1904 in *Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank)* umbenannte Seehand-

16 WEBER 1969, S. 27–114.

lungsgesellschaft wuchs und erwarb 1906 die Gebäude der Taubenstraße 30/31 und Markgrafenstraße 37. Zwei Jahre später wurde die Fläche um die Jägerstraße 23 sowie die Taubenstraße 27/28 erweitert. Zuletzt vervollständigte das 1923 erworbene Geschäftshaus der Taubenstraße 29 das Ensemble aus dem neuen Bank- und den dreigeschossigen Wohngebäuden, welches zwischen 1924 und 1926 durch das Einsetzen von Ausgleichstrepfen und Verbindungstüren für die Zwecke der Preußischen Staatsbank behelfsmäßig zusammengeschlossen wurde. Der heute weitgehend unbekannte Architekt Conrad Beckmann hatte zwischen 1924 und 1926 das Geschäftshaus in ein Gebäude mit einer expressionistischen Klinkerfassade umgestaltet, von der heute noch die beiden östlichen Achsen erhalten sind.

Mit dem im Nationalsozialismus bestärkten Geist der Vereinheitlichung wurden die stilistisch divergierenden Gebäudekomplexe 1936 durch die Niederlegung der Wohngebäude Jägerstraße 22/23 zugunsten eines Neubaus beseitigt, an dem ein Querriegel zwischen zwei Höfen bis hin zur Flucht der Taubenstraße führt.¹⁷ Hubert Rudolf Lütcke (1887–1963) entwarf für den Erweiterungsbau eine strenge Werksteinfassade, die durch gestaffelte Fassadenrücksprünge gegliedert war. Den Kern der auf den Berliner Klassizismus anspielenden Fassade bildet das bronzene Doppelportal mit den symbolischen Darstellungen des „*Stammbaum[s] der Arbeit*“ auf dem einen und der „*Früchte der Arbeit*“ auf dem anderen Flügel.¹⁸

Auch das seit 1908 von der Bank genutzte Geschäftshaus in der Taubenstraße 27/28 wurde 1938 nach den Plänen von Lütcke umgebaut und um eine Etage aufgestockt. Seine neoklassizistische Muschelkalksteinfassade mit ihrer für

17 POPITZ 1936, S. 832; BÜRKLE 1997, S. 12.

18 POPITZ 1936, S. 832.

Berliner Geschäftshäuser jener Zeit typischen Gliederung stammt aus der Bauzeit um 1905.¹⁹

Als eines der wenigen Gebäude des Gendarmenmarktes blieb das Ensemble der Preußischen Staatsbank im Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet. Im April 1945 beschlagnahmte die Sowjetische Militäradministration das Gebäude und nutzte es als Druckhaus, bevor nach Um- und Ausbauten 1949 die drei Jahre zuvor wieder eröffnete *Deutsche Akademie der Wissenschaften* hier einzog, die 1992 als *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* neu konstituiert wurde. Aus den Liquidationsüberschüssen infolge der Abwicklung und Liquidation der Staatsbank 1947 war 1983 vom Land Berlin die *Stiftung Preußische Seehandlung* gegründet worden.

Solange die Bank existierte, betraten die Kunden den Kassensaal im Hochparterre von der Markgrafenstraße aus über die noch heute erhaltene geschwungene Freitreppe. Der mit einer Glaskuppel überdachte Kassensaal mit seinen von Pilasterpfeilern gerahmten zwölf Schalterbögen hielt dem Bombardement des Zweiten Weltkrieges nicht stand und wurde unter Beteiligung von Hans Scharoun (1893–1972) als kastenförmiger, fensterloser Raum wiederhergestellt (Abb. 5). Anlässlich des 300-jährigen Bestehens der Akademie begann Claus Anderhalten (*1962) im Jahr 1999 mit der Rekonstruktion des Saales, der 2002 als Leibniz-Saal wiedereröffnet wurde.²⁰ Befreit von den Einbauten

19 Ebd.

20 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Das Gebäude Jäger-/Ecke Markgrafenstraße. Einst Domestiken- und Staatsbankhaus, heute Sitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [Informationstafel], zugänglich unter URL: https://www.bbaw.de/files-bbaw/service/publikationen-bestellen/BBAW_Flyer_Infotafel_v10.pdf [zuletzt besucht am 06. 03. 2023].



Abbildung 5 Paul Kieschke, Berlin, Preußische Seehandlung, Schalterhalle, nach 1903, Foto auf Karton, 42,2 × 56,1 cm, Foto: Eduard Willem van Delden (1850–1920), Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. BZ-F 22,020.

der Nachkriegszeit durchflutet das zweischalige Glasdach den transparenten Raum nun wieder mit Tageslicht und die nur durch Glaswände abgetrennten Seitenräume vermitteln in direkter räumlicher Beziehung zu Schauspielhaus und Gendarmenmarkt.

• IV •

Der Impuls für die Berliner Sammlungen

Das Gebäude der Seehandlung nahm in jedem Moment gleichsam Maß am westlich gelegenen Gendarmenplatz; hier hatte es seine Orientierung und seinen Antipoden (Abb. 6). Unsichtbar, aber höchst wirkungsvoll war die Vermittlung von Gegenständen und Lebewesen, die von den

weltumspannenden Fahrten der Großsegler nach Berlin kamen. Seltene Tiere und Pflanzen kamen in den botanischen Garten sowie in die königliche Menagerie der Pfaueninsel, und militärisch bedeutsame Objekte gelangten an das Kriegsministerium. Bedacht wurden auch die königliche Bibliothek, das Kadetten-Institut und das Cöllnische Real-Gymnasium.²¹

Dieses Wirken der Seehandlung ist kaum erforscht, und dies gilt auch für ihre sammlungsbezogene Ausstrahlung zur Mutter aller Berliner Museen, der Kunstkammer im Berliner Schloss (Abb. 6).²² Diese Gründung des 16. Jahrhunderts war zunächst im nach Norden Richtung Dom weisenden Erweiterungstrakt des Apothekenflügels untergebracht, um nach 1700 in das nordöstliche Dreieck des dritten Stockwerks überführt zu werden. Dort wurden auch die aus fernen Regionen stammenden Objekte im nördlichen Ostrakt untergebracht. Berühmt waren die nach dem Modell der Kunstkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle aus allen Erdteilen zusammengebrachten Sammlungen, welche die Trachten fremder Völker enthielten. In Berlin waren es Kleidungsstücke aus Madagaskar, die als Ausstattung von lebensgroßen Puppen ausgestellt wurden, um in dieser Statur mit den Wachsfiguren der Hohenzollern-Familie zu konkurrieren.²³ Genährt vom Grundverständnis, dass das Selbst nicht zu begreifen sei, wenn es sich nicht am Fremden spiegele, wurden große Anstrengungen unternommen, um Gegenstände nichteuropäischer Kulturen zu erwerben. In besonders hohem Ansehen standen Objekte von Johann Reinold (1729–98) und Georg Forster (1754–94), welche die beiden Forscher von der zweiten Weltreise von James Cook

21 MÜLLER 1993, S. 28.

22 SCHLOTHAUER 2020; BECKER et al. 2023.

23 DOLEZEL 2019, S. 101–103.

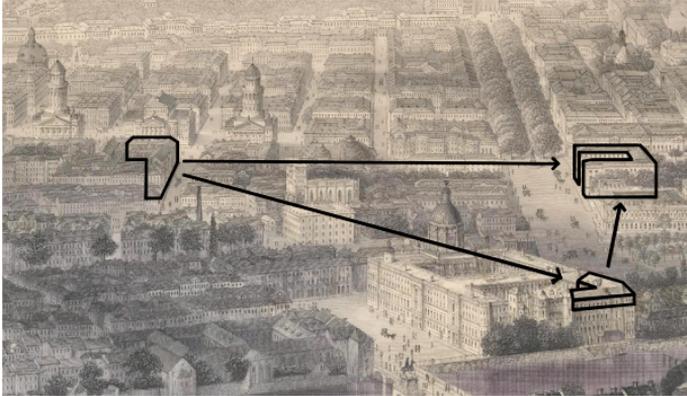


Abbildung 6 Beziehungsgefüge der Seehandlung, der Kunstkammer im Berliner Schloss und Universität, eingetragen in: *Panoramische Ansichten der vorzüglichsten Haupt- und Residenzstädte [...]*, Dresden/Leipzig, ca. 1850, Kupferstich, fol. 11 (Ausschnitt), © SLUB Dresden, Signatur: Geogr. A.227, <http://digital.slub-dresden.de/id333468724/19> (10. 03. 2023), Public Domain Mark 1.0.

(1728–79) mitgebracht hatten. Voller Stolz vermerkte Jean Henry (1761–1831), der Leiter der Kunstkammer, in seinem 1805 publizierten Inventar: „*Otaheitische und amerikanische Merckwürdigkeiten. Kleidungsstücke aus Baumbast, Fischhäuten und Vögelhäuten, ein Kopfputz von Federn, und andere Toilettenstücke; Waffen; eine schön geflochtene Fußtapete aus dem Audienzzimmer der Königin Oberea, worauf Cook und Forster gesessen haben.*“²⁴

Dominique-Vivant Denon (1747–1825), das „*Auge Napoleons*“, ließ die Bestände der Kunstkammer und mit ihnen

²⁴ HENRY 1805, S. 6.; vgl. DOLEZEL 2019, S. 92 f. und S. 262 f., Anm. 90.

die ethnologische Abteilung jedoch 1806 nach Paris überführen.²⁵ Alexander und Wilhelm von Humboldt drängten umso mehr darauf, ein neuartiges Weltmuseum der Artefakte aller Kulturen zusammenzubringen.²⁶ In diesem Kontext erhielt die Seehandlung, die der Besatzung ihrer Schiffe geboten hatte, „*Seltenheiten und Curiositäten*“ der fernen Länder zu erwerben und mitzubringen,²⁷ eine eigene Bedeutung. Der damalige Direktor der Kunstammer, Leopold von Ledebur (1799–1877), erinnerte in seiner 1831 publizierte Geschichte dieser Institution an die besondere Rolle der Seehandlung für die „*Abtheilung für Völkerkunde*“: „*Am ergiebigsten, besonders an chinesischen Kunstsachen, waren jedoch die Bereicherungen, welche dieser Theil der Kunstammer der Thätigkeit des unter der Leitung des Herrn Präsidenten Rother stehenden Seehandlung und deren Expeditionen verdankt, welche zur Auffindung geeigneter Wege für den preussischen Seehandel in den Jahren 1824 und 1829 von den Schiffen Meteor und Prinzess Louise gemacht wurden.*“²⁸

Ein besonderer Moment ereignete sich, als das erwähnte Flaggsschiff der Seehandlung, die *Prinzessin Louise*, nach knapp vierjähriger Weltumsegelung im August 1829 nach Hamburg zurückgekehrt war.²⁹ Von den in der Seehandlung ausgestellten Objekten wurden die Objekte aus Hawaii und Viti, der Hauptinsel der Fidschi-Gruppe, der Kunstammer übertragen, darunter auch der Federmantel des jungen Herrschers von Hawaii, Kamehameha III. (1813–1854)

25 VON LEDEBUR 1831, S. 38; SAVOY 2011, S. 401–404.

26 VOGTHERR 1997, S. 70; vgl. DOLEZEL 2019, S. 30–34 (Alexander) und S. 34–36 (Wilhelm von Humboldt).

27 SCHADE 1999, S. 198.

28 LEDEBUR 1831, S. 45 f.

29 SCHADE 1999, S. 198–200.

(Abb. 2 im Text Parzinger, S. 109).³⁰ Mit welcher Sorgfalt hier vorgegangen wurde, bezeugt eine Reihe von Inventaren, unter denen sich die Liste der „*Curiositäten von den Fejee Inseln*“ befand, die der erste Offizier der *Prinzessin Louise*, Johann Wilhelm Wendt (1747–1815), angefertigt hatte.³¹ Offenkundig hatte er die Gegenstände selbst vor Ort erworben. Das Besondere der hier dokumentierten Sammlungstätigkeit liegt darin, dass die Erwerbungen keinesfalls nur auf Kostbarkeiten zielten, sondern vielmehr auf Artefakte des täglichen Lebens gerichtet waren, darunter zahlreiche Waffen, unter denen sich Wurfspieße, Speere, Streitkolben und Bögen und Pfeile befanden, wobei sich nicht nur kriegerisch einsatzbereite, sondern auch schmuckförmige und devotionale Geräte befanden. Hinzu kamen Kleidungsstücke von Frauen und Männern sowie Schmuckstücke in Form von Perlmutschalen, Halsringen, Armbändern, Haarnadeln, Korallen-Perlschnüren, Fächern, Ringen sowie Angelhaken und Körbe.³² Hier zeigt sich exemplarisch, dass es nicht um Trophäen oder Kostbarkeiten ging, sondern um Gegenstände, aus denen jenes praktische und festliche Leben zu erschließen war, das zum Verständnis der fernen Kulturen als unabdingbar definiert wurde.³³

Von den weiteren ausgestellten Objekten gingen die Elfenbein- und Specksteinfiguren sowie Münzen und Gegenstände aus Porzellan zu hohen Preisen an die Mitglieder der königlichen Familie und hohe Beamte. Allerdings brauchten die Abnehmer die Kosten nicht selbst zu tragen, weil der Gesamtbetrag von 10 458 Reichstalern aus dem Gewinn

30 NEVERMANN 1952, S. 83–85; SCHINDLBECK 2010, S. 139–158.

31 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, Nr. 3259, Bl. 114, abgedruckt in: SCHADE 1999, S. 217 f.

32 Ebd.

33 BREDEKAMP 2019, S. 70–75.

der Seehandlung beglichen wurde.³⁴ Die Naturalien gingen an das noch in der Friedrich-Wilhelms-Universität lokalisierte Museum für Naturkunde jenseits der Flanierstraße Unter den Linden (Abb. 6).³⁵ Die Universität war mit dem Schloss eng verbunden, weil die medizinischen und naturkundlichen Sammlungen der Kunstkammer anlässlich der Gründung der Universität als Nukleus des Lehr- und Forschungsapparates an diese abgegeben wurde. Wilhelm von Humboldt hatte bewirkt, dass die Abteilungen der Anatomie, der Zoologie, der Mineralienkunde und später auch der Pflanzensammlung aus der Kunstkammer des Schlosses an die Universität übergeben wurden, so dass diese bei ihrer Eröffnung als ein veritables Museum dastand.³⁶ Als im Sinne eines Weltmuseums 1818 auch der Nucleus der Gemädegalerie in der Universität eingerichtet war, gratulierte König Friedrich Wilhelm III. anlässlich eines Besuches zum „*neugebaueten Museum*“.³⁷ Bis 1867 der Entschluss zur Errichtung des Naturkundemuseums an der Invalidenstraße im Norden Berlins fiel, fungierte das Universitätsgebäude jedoch vor allem als Museum für Naturkunde. 1825 nahm es bereits 22 Räume des zweiten Stockwerkes ein.³⁸ Dass bis 1832 weitere Räume zur Verfügung gestellt werden mussten, lag in beträchtlichem Maß an den Zuwächsen, die durch die Vermittlung der Seehandlung entstanden. Die Situation könnte nicht besser charakterisiert sein als durch den Dank des bedeutenden Direktors des Zoologischen Museums, Martin Hinrich Lichtenstein (1780–1857) aus dem Jahr 1838: „*Was von dem Schiffsvolk selbst in See oder in einsamen Ankerplät-*

34 MÜLLER 1993, S. 31.

35 Grundlegend bleibt: MÜLLER 1993.

36 VOGTHERR 1997, S. 71 f.

37 Ebd., S. 84.

38 HELBIG 2019, S. 23.

zen gesammelt wird, hat zehnmal so viel Werth, als was man von Naturalienhändlern in großen Handelsplätzen kauft und gewöhnlich wieder mit zehnfachen Gelde bezahlt.“³⁹

39 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, Nr. 3065, Bl. 44, Schreiben vom 16. Juli 1838, zit. nach MÜLLER 1993, S. 30.

Literatur

- MATTHIAS ASCHE, Hugenotten und Waldenser im frühmodernen Territorialstaat zwischen korporativer Autonomie und obrigkeitlicher Aufsicht, in: HELMUT NEUHAUS (Hg.), Selbstverwaltung in der Geschichte Europas in Mittelalter und Neuzeit. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 10. bis 12. März 2008, Berlin 2010, S. 63–100.
- MARCUS BECKER/EVA DOLEZEL/MEIKE KNITTEL/DIANA STÖRT/SARAH WAGNER (Hgg.), Die Berliner Kunstammer. Sammlungsgeschichte in Objektbiografien vom 16. bis 21. Jahrhundert, Petersberg 2023.
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Das Gebäude Jäger-/Ecke Markgrafenstraße. Einst Domestiken- und Staatsbankhaus, heute Sitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [Informationstafel], zugänglich unter URL: https://www.bbaw.de/files-bbaw/service/publikationen-bestellen/BBAW_Flyer_Infotafel_v10.pdf [zuletzt besucht am 06.03.2023].
- RICHARD BORRMANN, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, Berlin 1893.
- HORST BREDEKAMP, Aby Warburg, der Indianer. Berliner Erkundungen einer liberalen Ethnologie, Berlin 2019.
- JOHANN CHRISTOPH BÜRKLE (Hg.), Der Deutsche Dom in Berlin. Kirche, Stadtzeichen, Ausstellungsbau. Ausbau zu einem Ausstellungsgebäude 1996 von Jürgen Pleuser, Zürich/Sulgen 1997.
- DAGMAR CLAUS, Aus der Geschichte der Seehandlung, in: Berlinische Monatsschrift 6 (1997)/10, S. 11–16.
- LAURENZ DEMPS, Der Gensd'armen-Markt. Gesicht und Geschichte eines Berliner Platzes, Berlin 1987.
- EVA DOLEZEL, Der Traum vom Museum. Die Kunstammer im Berliner Schloss um 1800 – eine museumsgeschichtliche Verortung, Berlin 2019.

- ALBERT GUT, Das Berliner Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts. Neu aufgelegt von Waltraud Volk, erweitert ausgestattet mit Meßbildaufnahmen und Aufnahmen von F. A. Schwartz, Berlin 1984 (1917).
- JUTTA HELBIG, Das Berliner Museum für Naturkunde. Bauen und Ausstellen im Spiegel der Museumsreform – eine Konfliktgeschichte, Baden-Baden 2019.
- JEAN HENRY, Allgemeines Verzeichniß des Königlichen Kunst-, Naturhistorischen- und Antiken-Museums, Berlin 1805.
- HANS GEORG HILLER VON GAERTRINGEN, Schnörkellos. Die Umgestaltung von Bauten des Historismus im Berlin des 20. Jahrhunderts, Berlin 2012.
- DIETER HOFFMANN-AXTHELM, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie 1200–2010, Berlin 2011.
- WILHELM KERN, Dienstgebäude der Königlichen Seehandlungsgesellschaft in Berlin, Jägerstraße Nr. 21, in: Zeitschrift für Bauwesen 52 (1902), Sp. 355–372 und Taf. 40–43 im zugehörigen Atlas.
- PAUL KIESCHKE, Das neue Dienstgebäude der Königlichen Seehandlungsgesellschaft in Berlin, in: Zeitschrift für Bauwesen 54 (1904), Sp. 377–392, und Taf. 36–41 im zugehörigen Atlas.
- LEOPOLD VON LEDEBUR, Geschichte der Königlichen Kunst-kammer in Berlin, in: DERS., Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, Bd. 6, Berlin/Posen/Bromberg 1831, S. 3–57.
- ULRICH MÜLLER, Ein Hauch von Preußen, in: WERNER VOGEL (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993, S. 26–33.
- HANS NEVERMANN, Zur Geschichte des hawaiischen Federmantels, in: WALTER KRICKEBERG (Hg.), Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde 1 (= 26) (1952), S. 83–85.

- HERMANN EDUARD JOHANNES POPITZ, Erweiterungsbau der Preußischen Staatsbank, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit der Zeitschrift für Bauwesen 59 (1939)/32, S. 829–834.
- BÉNÉDICTE SAVOY, Kunstraub. Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon, Wien/Köln/Weimar 2011.
- ANNETTE SCHADE, „Merkwürdigkeiten“ aus Tonga und Viti. Ein Beitrag zur Ankaufspolitik von Ethnographica der Königlischen Kunstammer zu Berlin, 1800–1830, in: MARIA GAIDA/KLAUS HELFRICH (Hgg.), Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde 47 (= 72) (1999)/1, S. 189–221.
- MARKUS SCHINDLBECK, Der Federmantel von Hawai'i in der Berliner Sammlung, in: MARIA GAIDA/VIOLA KÖNIG/INGRID PFLUGER-SCHINDLBECK (Hgg.), Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde 58 (2010), S. 139–158.
- ANDREAS SCHLOTHAUER, Humboldt und die Folgen. „Brasilianischer“ Federschmuck in der der Königlischen Kunstammer zu Berlin (1800–1856), in: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 41 (2020), S. 171–186, hier: DOI 10.30819/mbgaeu.41.16.
- HELGA SCHULTZ, Berlin 1650–1800. Sozialgeschichte einer Residenz, Berlin 1987.
- GÜNTER STOCK, Domestikenhaus, Seehandlung, Akademie der Wissenschaften: Jägerstrasse 22/23, in: WOLFGANG KREHER/ULRIKE VEDDER (Hgg.), Von der Jägerstraße zum Gendarmenmarkt. Eine Kulturgeschichte aus der Berliner Friedrichstadt, Berlin 2007, S. 35–38.
- REINHART STRECKE, Das Dienstgebäude der Seehandlung am Gendarmenmarkt, in: WERNER VOGEL (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993, S. 21–25.

KAY USENBINZ, *Berolinum – Berlin wird zum Licht der Welt.*

Johann Arnold Nering (1659–1695): Wegbereiter der italienischen Moderne in Brandenburg-Preußen, Diss., Humboldt-Universität zu Berlin 2021, erscheint Ende 2023 unter dem Titel: *Die Berliner Stadtbaukunst unter dem Hofarchitekten Johann Arnold Nering (1659–1695).*

CHRISTOPH MARTIN VOGTHERR, *Das Königliche Museum zu Berlin.*

Planung und Konzeption des ersten Berliner Kunstmuseums, in: *Jahrbuch der Berliner Museen 39 (1997)/Beiheft.*

102

MAX WEBER, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Teil I,* in: JOHANNES WINCKELMANN (Hg.), *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung,* München 1969, S. 27–114.